

Eine höllische Wüstenfahrt

Autor(en): **Heim, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 41

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754902>

Nutzungsbedingungen

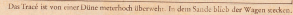
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

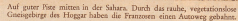
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auf dem Weg quer durch die Sahara nordöstlich Kidal. Eine frische, viele Meter hohe Düne hatte sich quer über das Tracé gelegt. Sie mußte umfahren werden.

Vorder- und Hinterräder im Sand eingesunken waren, so daß die Schaltungstange verbogen und das hintere Benzin-tank auf einer Löffelge lock geworden war. Nachdem unser Wagen schon stark hergenommen war, folgte erst die schlimmste Teilstrecke. Wir sahen nicht mehr weit vor uns her, denn ein Sandsturm hatte sich erhoben, der unser Fortkommen noch mehr verlangsamte. Eine kahle, schwarze Felskulisse öffnete sich trübsalig nach der andern aus diesem Dunst, und das Tracé führte gerade in dieses höllische Ge-birge hinein. Als wir in eine kleine Sand-

niederung kamen, da erklärten wir vor uns etwas wie ein schwarzes Geopent. Es war eine Autostufe. Selbst Graz, der sonst immer optimistisch war, machte sich ein wenig bei dem Bild. Wir fanden die Motorradisten gebochen. Von zwei Metallflüssern lag das eine etwa 100 m weit vom Weg entfernt im Sande und hatte noch einen flüssigen Inhalt. Ob, wenn es Benzin wäre? Ich schüttelte den Kopf. Das andere war leer und hatte nur ein stinkendes Wasser! — Erst später erfahren wir, wen das Schicksal getroffen hatte. Es waren zwei Tschechoslowaken, die im geheimen, entgegen dem Verbot der Militärbehörde, von Tachenzehn nach Österreich wollten, auf dem gleichen Weg, den wir auch genommen hatten. Die beiden hatten ein Tracé, das wir in umgekehrter Richtung gefahren waren. Tachenzehn Tage hatten sie zu durben, bis sie von einer ausgesagenden Kamelkarawane aufgegriffen wurden. Den einen fand



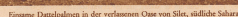
Schwierige Arbeit bei der Traversierung eines Wadis beim Fort Kidal. In dem ausgetrockneten Flußbett war der Wagen bis an die Achsen in den Sand eingesunken.



Unser Führer in der Not,
ein Tuareg in der Wüste
bei Tin Zaaten.

man beim Wagen im letzten Delirium, während sich der andere zu Fuß bis Tinsautzen durchzuschlagen vermocht hatte, wo er sich schließlich in der Nähe eines kleinen Dorfes niederließ. Die anderen waren das Schicksal unendlich gnädig. Sie verirrten sich vom Tracé und wurden überhaupt nicht wieder gefunden, außer vielleicht von den Aengieren. — Eine besondere Schwierigkeit bot das Nachfüllen der Tanks aus den Benzinrüsseln während des Ausmarsches, was Verluste unvermeidlich machte. Ueberall mit mir mit 2½-dischen Menge von Benzin für die schlimmste Wüste im Vergleich zum normalen Vorrat gerechnet hatten, waren wir zu knapp versehen, denn es ergab sich, daß wir das dreifache, 45–50 Liter pro 100 km, verbraucht hatten. Ueberhaupt war das Benzin in der Wüste sehr kostbar, weil es in den ersten Wüstenböden in die Decken gesickert, aber trotzdem an

gefahren, denn bei der Höhe von 600–1000 m über Meer sank das Thermometer fast bis auf Null Grad. Schließlich blieben wir im Föhnwind stehen, der uns wieder aus der Höhe auf die Ebene vom Fieber ergriffen, bis die Rettung kam. Es war Bougault, der Hilfführer. Während sein Führerwagen aus Oelmann mit gebrochenem Motor stecken geblieben war, hatte Bougault, dessen Ebene feierte, noch genügend Benzin für ein Öl ausgetauscht, bis Temanazer. Dafür konnten wir ihm mit uns helfen. „Einige Tage später begreifen wir uns zum letztenmal. Die Wagen waren wieder repariert, unsere Gesundheit hergestellt, und fröhlich, wie wir uns begegneten, nahmen wir Abschied. Die Gefahren waren hinter uns. Es ging nach Norden, der Heimat zu.“



Unter dem Einfluß der starken Temperaturschwankungen in der Wüste zerspalten der Granit und wittert zu «Wackelsteinen» aus. Das feinere Material wird als Flugsand fortgeblasen.